

II. Buchbesprechungen

1. Gesamtdarstellungen

ARNOLD ANGENENDT, »Lasst beides wachsen bis zur Ernte ...«. Toleranz in der Geschichte des Christentums. Münster 2018: Aschendorff. 243 S., ISBN 978-3-402-13246-3, € 17,90.

Von Menschenwürde und Menschenrechten wird heute ganz selbstverständlich gesprochen und dieses Gut nicht selten mit der christlichen Tradition in Verbindung gebracht. Arnold Angenendt spürt der Rechtmäßigkeit dieser Verbindung mit einer kurzen und prägnanten Darstellung der Geschichte der Toleranz im Christentum nach; ausgehend von der Bibel und frühen Kirche bis hinein in die Gegenwart. Dabei wird offensichtlich, wie sowohl Toleranz als auch Intoleranz in der Christentumsgeschichte ihre Spuren hinterlassen haben.

Ausgehend von religionsgeschichtlichen Einblicken in die Rolle des Frevlers bzw. Frevlers (Häretiker, Abtrünniger und Unreiner) wird deutlich gemacht, was das Weizen-Unkraut-Gleichnis (vgl. Mt 13,24–30) an Neuem bereithält: Während selbst noch im Alten Testament keine konsequente Überwindung religiöser Gewalt erfolgt sei, komme es nun allein Gott und nicht Menschen oder Religionsgemeinschaften zu, den Frevler zu bestrafen. So sei es auch nicht Sache des Menschen zu verfluchen, sondern zu segnen; ihm sei auferlegt, beides (Weizen und Unkraut / Gut und Böse) wachsen zu lassen. Die durchgehende Aufarbeitung des hieraus resultierenden zwischenmenschlichen Gewaltverzichts in Religionsdingen ist das selbsterklärte Ziel des Buches.

Im Neuen Testament würde zwar zwischenmenschliche Religionsgewalt verurteilt und Gewaltverzicht nahegelegt, gleichwohl gebe es Wortgewalt. Während sich aber die aggressiven Sprachformen bei Jesus nie gegen Menschen richten würden, fänden sich bei Paulus durchaus Formeln religiöser Verfluchung (vgl. Gal 1,8; 1 Kor 5,4f.; 1 Kor 16,22; 1 Tim 1,20). Ähnlich mehrdeutig fällt der Befund im Blick auf die Frühe Kirche aus: Zwar werde physische Gewalt geächtet, gleichwohl aber seien Glaubensstreitigkeiten oftmals erbarmungslos ausgetragen worden. Auch fänden sich Ansätze von Menschenwürde, so v. a. im Kontext des Gebets für die Christen-Feinde und weniger im Kontext der Gottesebenbildlichkeit, doch seien diese durch die Sündenlehre verdunkelt worden. Während am Tötungsverbot der Gottesfrevler festgehalten worden sei, habe Augustinus Zwangsmaßnahmen zugelassen, was lange nachgewirkt habe.

Im Frühmittelalter sei es zur Gewaltmission gekommen, motiviert durch den Gottesfrevler auf beiden Seiten. Dagegen habe es im 1. Jahrtausend keine Ketzer-Hinrichtungen gegeben. Erst im 2. Jahrtausend habe ein Ausreißen des Unkrauts eingesetzt. Außerdem sei es zum geistlichen Terror sowie zum Aufleben des Pollutionsgedankens gekommen, welcher für die Kreuzzüge maßgebend geworden sei. Gleichwohl habe das Weizen-Unkraut-Gleichnis weitherhin positiv gewirkt, so etwa im gratianischen Decretum, wo es »eine Art Basso continuo« bildete (S. 97). Eine entscheidende Wende wird im Hochmittelalter ausgemacht: Ketzertötung wird nun erlaubt und sogar von Thomas von Aquin gerechtfertigt, da man glaubte, das Unkraut eindeutig identifizieren zu können. Um dieses im Innern des Menschen ausfindig zu machen, habe sich nun das Inquisitionsverfahren

etabliert. Indes sei die altkirchliche Toleranz selbst im Spätmittelalter, trotz einer intensiven Strafverfolgung von Gotteslästerern, nie gänzlich verschwunden. In der Reformation sei durch die Billigung von Ketzer-Hinrichtungen der Toleranzgedanke zugunsten der Religionsgewalt ins Hintertreffen geraten. Die Großkonfessionen hätten die Toleranzidee und mithin das Verbot des Ausreißens des Unkrauts nicht durchhalten können. »Es war der linke Flügel der Reformation, der die absolute Gewaltlosigkeit in Religionsdingen von neuem einforderte und damit zur modernen Toleranz überleitete.« (S. 128) In der Aufklärung habe die Gewissensfreiheit eine beinahe absolute Stellung eingenommen und mithin der freie Religionsentscheid. Zudem sei die unverlierbare, weil mit der Natur gegebenen Menschenwürde herausgestellt und von nicht wenigen Aufklärern das Weizen-Unkraut-Gleichnis bemüht worden.

Während die Päpste im 19. Jahrhundert die Religions- und Gewissensfreiheit gelehrt hätten, seien diese 1848 in Frankfurt grundgelegt worden. Zwar habe sich die altkirchliche Religionsfreiheit als Brücke angeboten, doch sei sie erst von Johannes XXIII. beschritten worden, was schließlich zum Dekret der Religionsfreiheit auf dem Zweiten Vatikanum geführt habe. Mit der Frage nach der Bedeutung der Menschenwürde und Menschenrechte für den freiheitlichen, säkularen Verfassungsstaat enden die Ausführungen, nicht ohne zuvor auf das hinzuweisen, was ohne religiöse Überlieferung fehlen würde. Ein Literatur- und Personenregister runden den Band ab.

Wer nach Spuren der Toleranzidee in der Geschichte des Christentums sucht, wird in dem vorliegenden Band reichlich fündig und nicht selten überrascht, u. a. wie sehr sich das Weizen-Unkraut-Gleichnis als roter Faden entpuppt. Das Buch ist reich an Zitaten, nimmt auf aktuelle Diskussionen Bezug und verzichtet auf langatmige Ausführungen. Die Systematik erschließt sich nicht immer sofort, wohl aber während der Lektüre, die uneingeschränkt lohnt.

Christoph Böttigheimer

JENS HOLGER SCHJØRRING, NORMAN A. HJELM (HRSG.): Geschichte des globalen Christentums. 2. Teil: 19. Jahrhundert (Die Religionen der Menschheit, Bd. 33), Stuttgart: Kohlhammer 2017. 582 S. ISBN: 978-3-17-021932-8. Geb. € 179,00.

Global History ist seit einigen Jahren *der* Megatrend der Geschichtswissenschaften. Während die schon seit langem nicht mehr so »neuere Kulturgeschichte« in der Gefahr steht, sich in Detailstudien zu verlieren, soll die Globalgeschichte die (angeblich immer schon existenten, aber) aus dem Blick geratenen Verbindungen der *multiple antiquities*, *multiple modernities* usw. in den Blick nehmen und so die eurozentrische Engführung der westlichen Masternarrative überwinden. Für einige Epochen (Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts; Christopher A. Bayly: Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914) oder Themenfelder (John Darwin: Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte der großen Reiche 1400–2000; Talal Asad: Formations of the Secular. Christianity, Islam, Modernity) ist das bereits erfolgreich demonstriert worden. Welches Thema läge für eine Globalgeschichte nun näher als die Geschichte des Christentums, das sich im Rahmen der europäischen Expansion seit 1820 tatsächlich zur ersten globalen religiösen Formation entwickelte? Die von Schjørring und Hjelm herausgegebenen drei Bände einer »Geschichte des globalen Christentums« wollen diese Lücke schließen. Zu fragen ist allerdings, ob alle Beiträge dem hohen Anspruch gerecht werden und ob sich die Beiträge tatsächlich zu jenem neuen Bild von Christentumsgeschichte zusammenfügen, das das Vorwort (S. 14) verspricht.